



gibt für das, was es gesehen ist, so sollt ihr Jungen sein und ihr sollt wissen, daß die Wahrheit triumphiert.

Um kurz zu sein: zwölf Jahre nach dem Tode meines Vaters wurde das Verbrechen entlarvt. Um diese Zeit ereignen zwei Amerikane hier im Gebirge Aufsehen, die unerschrocken reich sein mußten. Denn sie ließen nicht weit von unserer Dorfe in einem wunderlichen Seitental ein prächtiges Hotel bauen und trafen alle Anstalten, aus dem unbekanntem Gebirgslande einen Höhenkurort zu schaffen. Wie groß war das Erstaunen, als sich diese „Amerikane“ als Söhne des Landes entpuppten; es war niemand anders, als der in fremde Lande ausgewanderte Gouffier und sein unerschrockener Freund Henri. Sie hatten also in Amerika Glück gehabt, und da, wie Sie wissen, der Erfolg den Menschen imponiert, sprach man nicht mehr von ihren ehemaligen Streichen, sondern begreife sich vor ihnen wie vor ihren Vorfahren.

Wir aber gingen sie aus dem Wege. Sollten sie die alte Feindschaft noch nicht vergessen haben? Wo war noch ein ganz anderer Grund vorhanden, den ich nicht laum zu ergründen vermochte. Ein „Jusfall“ brachte alles ins Licht. Sie wissen, Gouffier, wenn hier im Gebirge ein Sturmwehler niederkommt, bleibt man sicher zu Hause. Wir waren deshalb — zwei meiner Nachbarn und ich, die vom Hochstufel zurückkamen — nicht gerade feier erbaud, als wir eines guten Abends auf der Heimreise von einem freudigen Gemitte übertraf wurden. Der Gouffier kam herzu, daß wir einen Moment dachten, die Straße würde mit uns in den feindlichen Abgrund geschwemmt werden. Glücklicherweise konnten wir uns in eine der tiefen Gröben flüchten, die Sie wohl am Wege bemerkt haben. Wir waren kaum eine Minute gegangen, als plötzlich ein Eingang der Felswand zwei fluchende und schimpfende Männer auftauchten. Unerschrocken waren sie, wie wir, bis auf die Haut durchnäßt und suchten hier Schutz. Ohne uns zu bemerken — denn es war insofern des Unwetters noch finstler als gewöhnlich — jenseit sie ihre Unterredung fort. Da hörten wir den einen sagen: „Du, Henri, da sind sie wieder.“

„Was ... wer? Du siehst Gouffier. Dummes Zeug!“

„Aber ich sag Dir, daß sie da sind und sie kriechen genau so, wie an dem Abend, wo wir den Alten ...“

„Ach was, laß doch die dummen Geschichten, die schwarzen Wieder werden zu gar nicht zu tun. Außerdem weißt Du, den haben wir tief genug hintergeschoben, da kloppert kein Hahn mehr von uns.“

Epigraph vor Scherz hörten wir zu. Kein Zweifel! Wir hatten ein paar Befehle vor uns, und ohne daß ich mit meinen Gefährten ein Wort gesprochen hätte, wurde jeder von uns, daß es sich hier einigte um einen angestrichelten Raub handelt — denn keine einzige Wette von der Größe enthielt war die Felle, was das Unglück oder wie wir jetzt wußten, der Mord, geschähen war.

Wir verständigten uns leise, und wenige Augenblicke später hatten wir die Wägen am Fange. Wer beschriebt unser Erstaunen, als wir in den beiden vor Angst schlitternden Gestalten unsere eleganten „Amerikane“ erkannten. So war mein Verdacht, daß Gouffier und sein Komplize sich an meinem Vater gerächt hatten, nur zu wohl begründet gewesen.

Das weitere können Sie sich denken. Und nun mögen Sie vom „Jusfall“ sprechen oder von der unheimlichen Nacht des bösen Gewissens — ich sage ganz einfach: da hat ein Schreiber als wir die Hand im Spiele. Da es keine menschlichen Beugen gab, um die Beweiser ihrer Tat zu überführen, hat er die summen Tiere als Zeugen anwesend — und sie haben im richtigen Augenblick „gesprochen“ und meinen Vater gerächt!

### Der nächste Ueberfall.

Eine Wanderversuche von Ernst von Hammer.

Bräuflinge in Kommandeurzeiten waren vor 30 Jahren für eine Wanderversuche keine reise Freunde.

Wir mußten das aus Erfahrung und machen lange Geschichten, als unser „Riß“ — der Vater Gouffier — war in einem schönen Septembermorgen mit der Heiligkeit voran, ein Landwehrmajor wurde unser Infanteriebataillon im Vorpostendienst führen.

„Also zu rufen!“ hieß es im Chor.

„So einer ist mir aber lieber, als ein auf Dauerzeit trainierter Kavallerist, der uns die ganze Nacht umherjagt und zu Windhunden aussieht, bloß weil er meint, daß wir Infanteristen vier Beine haben.“

„Am liebsten möchte ich schließlich noch einen „Bomberschneiber“ als Vorpostenkommandeur“, hurrte einer der Hauptleute, „der hat kein Leben der „Herren Verbe“ wegen im Quartier gelegen, geknarrt und gestirnt und kennt so ein Vorposten-Büchel nur von Abbildungen.“

„Wer weiß, ob wir die Operation wiederholen, wenn so ein Landwehrmann uns bevorpostet!“

„So ginns eine ganze Weile, bis Riß noch einmal erziehen und uns den Namen des nächsten Feindes verriet.“

„Bemmen“ heißt er? Major Bemmen, der Landwehr ausgehend und seines Reiches Panzermeister. Sein Gouff heißt „Ludwigsburg“ und ist ein „Donstrum!“

Das Kommando „An die Gewehre!“ trieb die Väterden aus-

einander. Wir tippten wieder zwei Stunden durch Fels und Wald und waren schließlich die letzten am Feinde. Seine Säulen schupperten um unsere Nachpfeile herum, begleiteten uns in der Flanke und ließen sich weder durch Wappatronen noch Schimpfworte zur Flucht bewegen, bis endlich Sergeant Bonarbons einen heftigen Schrei erhob und ihn mit des Vortruppsen Davids Beschuldigung einer neuerlichen Banduren zuhelfen ließ. Das hieß:

„Über wo war unser Landwehrmajor? Wo hin führte der endlose Mühsal, und wo in aller Welt kosteten wir endlich ab?“

„Unsere Wägen gingen schon bedenklich schief, und von den Riefenunterbreiten aus dem letzten Quartier war nur noch die trodene Rinde übrig geblieben.“

Da endete endlich unser Riß, der grinsend ein Nechtum aus der Sattelgasse zog und sich ganz wohl ohne seinen Kommandeur zu fühlen schien, etwas Gelächers durch seine Festschleife.

Eine Standwache wurde sichtbar und unmittelbar unsere Marschbewegungen. Der vielmehr setzte sich ein Offizier im Galopp. Im nachlässigen Schritt hob die Fahre vor den schwebenden Banduren des Feindes über das holperige Gäßchen auf uns zu, um sich den Weg zum Bataillon nicht abschneiden zu lassen.

Jetzt erkannte „Riß“ in dem vorbreiten Weiter unseren Landwehrmajor und ließ ihn und den Marschberewegenden durch ein Paar Hintereinstöße von den Säulen befreien.

So erreichte uns Bemmen mit Mühe und No! Keuchend hing er auf seiner „Ludwigsburg“ und übernahm höchst echauffiert sein Vorpostenbataillon.

Als die „Ludwigsburg“ sich verabschiedet hatte, sahen wir den Major auf einen Hügel drängen, absteigen und unter dem Schutze anderer Soldaten, die als Vorpostenkompanie zur Wache überging, eine unmaßstäbliche große Karte — er hatte sie sich selbst gezeichnet im Maßstabe 1:12500 — zum Studium auf dem Erdboden anpflücken. Dann wies die Karte die goldene Brille als neue Spitze hinter seiner Karte nieder.

Unsere älteste Hauptmann, ein erfahrener, schon fast ergrauter Strateg, führte unterdessen die drei anderen Kompanien sicher auf eine nahe, seltene Stoppel und mit einem hörbaren Feigler der Erleichterung ließen ebenfalls die Mannschaften ihre „Affen“ zur Erde sinken. Schnell und praktisch richtete jede Kompanie sich an, grab Strohhafer, spaltete Holz und holte Wasser aus der nahen Quelle. Schon schmerzte die roten Karaffen, im Helle und dampfte die Suppe, als Major Bemmen erschien. Er war in seine Gedanken versunken. Sein Bild schien in die Zukunft zu gehen. Einige Minuten lang er nach, dann leistete er von seinem Transportmittel zur Erde nieder und rief mit Stenorminne: „Die Herren Offiziere!“

Alle Hände wir um ihn herum und warteten neugierig auf die Erstgeburt seines Mundes. „Meine Herren! — Ich habe die Ehre! Bemmen!“ Der älteste Hauptmann nannte ihm unsere mehr oder weniger berühmten Namen, und dann begann die Antrittsrede:

„Meine Herren! Omi Wir befinden uns im Gelände! Omi Reich — nein! nicht!“

Kaule. Major Bemmen verteilte die vier Ecken seiner Riefenkarte an vier Musikanten und drehte diese vier Expedier mit Hilfe eines Kompasses herum.

„Also westlich von Nordost, 120 Meter über N. N. — 6 Uhr abends. — Vom Feinde — hm! — ja, von dem weiß ich nichts Neues.“

„Meine Herren! Wir müssen erkunden, wo er ist. Wir sind in gefährlicher Lage. Drinnen fährt ein Kavallerist. Die überfallen immer! Da hilft nur Anlehnung. Anlehnung an Gelandebindernisse. Eine geeignete Stelle ist hier östlich.“

Major Bemmen tippte mit einem Zeigefinger auf einen Punkt seiner Karte und zeigte mit dem anderen in westlicher Richtung — Hier schützt uns ein Sumpf von links, Sumpf vor rechts, Sumpf von hinten. Nicht nur vorn ungeschützt. Da hilft die Kunst des Spatens. Ja! Ball und Graben sichern ebenso gut die Sumpf gegen Ueberfall. Westschäftlich betrachtet, wird also unser Bivouakplatz für das Vorpostengros ein idealer sein!“

Die vier Hauptleute sahen sich einander an. Dann trat der älteste vor und wegen der Genußzeit des Bataillons lieber auf die Besprechung zu sprechen, als mit ihm zu sprechen. Aber Bemmens Augen glänzten hinter den Brillengläsern ins Rollen.

„Meine Herren! Wir werden unter meiner Führung die Wissenschaft in Ehren halten!“

So hatten wir also die Aussicht zu verflumpen, tröteten uns aber bald. „Da findet uns wenigstens keiner. Also Nachtrabe und vorher einen Hometerlangen Hügelweil.“ Weniger erlaubt waren die Hauptleute, was ich's ihren langen Geschichten an. Aber was half? Bald sahen wir uns wieder in Mord und erwiderten unsere Stumpfheit. Der einzige Zugang, 100 Meter breit, wurde durch eine manns hohe Anlehnung verperrt. In der Ausrichtung purgete das Grundwasser, und ein schmaler Kanalführte aus dem Rastell ins Freie, wo die Welle von bänerlichen Trübsämen nebst Wolfgruben die Wanderung lebensgefährlich machte.

Am Gottes willen! Haben Sie schon so etwas mal gesehen?“ Häufiger der jüngste Hauptmann unserem Senior zu. Der schmunzelte aber nur und murmelte das alte Sprichwort, das von einer Grube und dem Hineinfallen handelt. Dann sahen sich die vier Kapitän's in ein Zell zurück. Wir Remnants sahen lispelnd

vor einem anderen, und brauchen wollte welcher Nebel auf und wieder und sagte die vom Weiden tommende Mannschäft ins Stroh. Einlauf vor seinem Feldbereichel botte unser Bemmen. Auf der einen Seite von einer mächtigen Catalinarte, auf der anderen von solchen Mordblut beträcht, still anblick über das, was die unerschrockene Nacht in ihrem Schöße barg. Er botte hinter seinem Kartenscheit, neben ihm auf einem Hügel ein Glas Wasser und rechnete alle Wanderungsbänge der Feinde, die auf sein Fort führten, in Kilometer, Metern und Zentimetern aus.

„Es wäre doch ein unbedauerlicher Reichtum gewesen, sich nicht anzulegen“, meditierte er. „Wenn ich nur wüßte, wann der Feind kommt, und von wo er seinen Ueberfall macht.“

„Und was ist zu tun, besteht es, sich nicht das Waschen über alle feindlichen Mannschäft zu ziehen?“ So fand er auf und ging an der Brustwehr entlang. Der Mond schien jetzt hell genug, so daß er auf 80 Meter halbes sehen konnte. Bemmen leuchtete mit seinem mächtigen Glas des Gelächers ab. Seine Herz schläg hörbar, aber alles blieb still, kein Laut drang durch die Nacht. Bemmen beruhigte sich also und trat in sein Ziel. Die Stiefel drückten doch insamt. Er lockerte sie erst und taufte sie dann für einen Augenblick gegen die bequemen Gamasche aus, die ihm sein Johann neben das Strohalger gestellt hatte.

„Ach ja! Er streifte den endlich wieder verordneten Helm. „Ach nur einen Augenblick ist lang genug.“

Die Verbindung liete, und Bemmen behüte sich während auf dem raschenden Stroh. Er versuchte noch weiter zu überlegen. Er rechnete — grubelte — dachte — erwog — kalkulirte — bis er selbst in leise stütenden Tönen anseigte, daß er Mordig geworden war.

Lebentille im Lager. Mehrstimmiges gemächliches Schnarchen und Krücken die einzigen Töne. Das stöhnliche geschäftige Gemurmel nicht weit vom Bivouak. Bemmen's Prangt sofort von seinem Stroh umpor. In der Dunkelheit konnte er den Zustand nicht finden. Er rannte mit dem noch immer im Helm steckenden Kopf gegen die Feldwache, und die Feldwache hobte sich in den Stroh. „Bemmen! Ich bin hier, laßt mich barhäutig heraus und sprecht.“

„Was ist der Feind?“ — An die Gewehre! — Drauf! — Wo ...“

Das Bataillon aber rührte sich nicht. Fortwäre von der Erdearbeit ließen sich die Musikanten von den Unteroffizieren an den Weinen aus dem Stroh hören. Sie schliefen noch im Stroh weiter und waren kaum an die Gewehre zu bringen.

Bemmen rannte unterdessen die Sumpfrinne ab und kam endlich an die Brustwehr. Hier empfing ihn der älteste Hauptmann und beruhigte den aufgeregten Landwehrmajor, der nach immer die Kompanien, die noch garnicht marschbereit waren, am Hurra antrieb.

„Unsere Vorpostenkompanie wird schon angegriffen sein, Herr Major. Wir müssen ihr zu Hilfe eilen. Vorn an der Höhe steht doch unsere Verteidigung!“

„Über davon wollte Bemmen durchaus nichts wissen.“

„Was? Aus meiner Feldbefestigung soll ich heraus? Soll ins Dunkel aus Gratewohl hinein rennen? Ohne jede Anlehnung operieren?“ Er rief es eufst aus. „Nun, und wer ist in seinen Pantoffeln sah, barhäutig mit offnem Red, der mußte ihm wohl bestimmen.“

So blieb also das Vorpostengros, als aller Major Bemmen über beobachtet mit seinem Feldmagas so erwie. Dunfel Geschellen, die jenseits der matten Welle in der linken Front auftauchten. Vollender Nebel verdeckte die unteren Partien der unheimlichen Gasse, die sich hierher genog, und über den weiß mogenen Dunst glösten ihre Köpfe neiterst am Bivouak hinüber.

„Eine Spitze! — Der Ueberfall!“ schrie Bemmen und verogh Sumpf, Wiesen und Anlehnung. „Hierher!“ schrie er. „Zweite und vierte Kompanie hierher! Anrücken!“

Die beiden Kompanien eohorten. Bald betätigten sie bis zu den Knöcheln im Biefenflats, und dann hieben sie floden. Nur wenige, besonders Zeisthäftige, blüßten behende von Graubüchel zu Erbauhen, allen voren unser Bemmen, und stürzten unter Durra hinter den paar neuerlichen Vancerbücheln her, die lurchlos in einem wogenden Zwiebelfeld verhanden, daß die Welle begrenzte. Und nun wurde aus dem Hurra ein mehrstimmiges gemächliches Wiesen, das weithin durch die stille Nacht schallte.

„Troff!“ erriete da an der Brustwehr des Lagers eine lebende Stimme. „Scheint ja ein sibles Vorpostengros zu sein! Erst laßt ihr die dritte Kompanie verlohnen, und dann erlaubt ihr den feindlichen Feinde ohne einen Schweißtreiß sich an euren Beinen zu wälzen.“

Und dann erziehen oben auf Bemmens stolzer Brustwehr der Herr Divisions-Kommandeur, und hinter ihm lachten schadenfroh die Offiziere eines feindlichen Bataillons.

Bemmens ältester Hauptmann versuchte mit den Resten des zerstückten Vorpostengros einen Versuch zu organisieren. Aber Ersellen's munde ab. „Bettes Sumpfloch hier! Spielte noch Wälfenstins Lager?“ — „Contenti estote! Morgen werde ich Euch bei Licht beschaen! Was den Hürschboden von drüben im Zwiebelfeld!“ Und dann war der hohe Herr im Nebel nach rückwärts verschwunden.

Das war eine schwere Mission, dem zerstückten Landwehrmajor Bemmen sein nächstes Ziel zu erklären. Inlang's Griff er gar nicht, daß er in seiner Unwissenheit verweismachen beilichtig worden sei. Dann lag er hilflos umher und sagte endlich kleinlaut: „Aur gut, daß Seine Excellenz mich nicht in dem Wang trat.“

„Es da sollte er recht. Dem Kriegerhandwerk aber ist er von da an auch „nebenamtlich“ fern geblieben.“

### Kinderbibliotheken.

Von Marie Wagnl.

Eine eigenartige und jedenfalls sehr originale Einrichtung auf sozialem Gebiet hat vor einigen Jahren Paola Lombroso Carrara, die älteste Tochter von Genta Lombroso ins Leben gerufen. Von dem Lande beiseit, amene Kindern auf dem Lande, denen jede Bildungsmöglichkeit in Italien verschlossen ist, zu guten Büchern zu versehen, hat sie mit Hilfe von Kindern Bibliotheken gegründet.

Sie veranlaßte wohlhabende Kinder, durch Anfertigung von kleinen Handarbeiten, Zeichnungen usw. Geld zu verdienen, um für die armen Kinder auf dem Lande kleine Bibliotheken einzurichten. Die Kleinen gingen mit Feuerzifer daran; sie wurden geradezu erzieherisch im Verleselien der Biennige, die sie beizubringen wollten, denn mehr als 10 oder 15 Zensiml betragen ihre Spenden nicht, aber sie flossen bei adhrer, daß schnell 120 er beisammen waren. 50 Wände konnten von dem Gebe angekauft werden in solchen Einbänden, und die gleiche Anzahl stiftete Paola Lombroso. Die Bücher wurden an zehn Schulen verteilt und die Bibliotheken erhielten auf Wunsch der Kinder den Namen „Büchlein der Via Maria“ (Sante Maria), ein Bosenamen, den die Kinder ihrer geliebten Patronin gegeben hatten. Auch den später angekauften Bibliotheken durften die Kinder Namen geben; sie wählten Namen von Personen, die ihnen teuer sind, des Vaters, der Mutter, der Geschwister, Freunde oder Verwandte; diese Namen wurden dann eingetragen in die Bücher der betreffenden Bibliotheken.

Im Jahre 1907 begann die 450-jährigen „Philantropin mit ihrer Arbeit und heute sind 460 Bibliotheken mit 2000 Wänden versehen, die für 4000 Lire angekauft wurden. Diese Summe wurde, wie gesagt, nicht gesammelt oder geschenkt, sondern von Kindern durch kleine Handarbeiten, die verkauft wurde, aufgebracht; sie mußten aus geringen Verkaufserlösen Manganische usw. und verarbeiteten dann ihre Beschlüsse. Durch diese aktive Beteiligung entwickelte sich das Interesse der Kinder für die Sache immer mehr, es entstand eine förmliche Leidenschaft, immer neue Bibliotheken zu gründen. Man mußte in den ländlichen Gebieten die geeigneten Lehrer oder Lehrkräften gefunden werden, was in den abgelegenen Orten, fern von allem Verkehr, im Gebirge oder Lande, nicht leicht war, denn nicht alle Augenblicke haben Verhältnisse und Interesse genug, um Neuerungen bei der Jugend einzuführen. Aber es fanden sich viele, die darum baten, daß man ihnen für ihre Schulpflichtigen Bücher überlassen möchte.

Die Besorgungen der jugendlichen Stifter zu ihrem Werk sind dauernde geworden. Sie verlieren es nicht aus den Augen und zur Weihnachtzeit oder auch zu anderen Gelegenheiten schreiben sie ihren Altersgenossen in den armeniden, von allem Verkehr abgedämmten Ortshäusern kleine Geldstücke, Mädchen und Knaben, Spielzeug und dergleichen. Eine kleine Zeitung, in der die Namen der Stifter und ihrer Bibliotheken, ihrer Aufschriften und Mitteilungen veröffentlicht werden, bilden das geistige Band, das alle vereint. In Paris, Rom, Venedig, Florenz und Brescia bestehen Ortsgruppen des Unternehmens, das es gelangen ist, in weiten Teilen Landehen von Kindern Freude zu bereiten, den Gebenden nicht weniger wie den Empfangenden.

Wenn auch in Italien, wo die Volkserziehung noch sehr im Argen liegt, die Notwendigkeit größer ist als bei uns, den Kindern auf dem Lande Bücher zugänglich zu machen, so könnte doch eine ähnliche Institution auch bei uns sehr lehrreich wirken. Unsere heutigen Veltreibungen, Volks- und Schülerbibliotheken zu gründen, haben in den Großstädten und an kleineren Orten noch ein großes Bräutigenbedürfnis, so daß sie mit ihren Reformen noch nicht zu den einfachen Orten, weild von den Verleserinnen, im Gebirge oder auf dem flachen Land bringen können, wo noch Tugend leben, deren Lebensweise durch geistige Anregung gelindert werden könnte. Und andererseits wäre es für unsere Schicksalbeder ersichtlich wertvoll, wenn sie von früherer Jugend an darauf hingewiesen würden, daß es kein befriedigenderes und beglückenderes Gefühl gibt, als andere eine Freude zu bereiten. In unserer Zeit, in der die Allgemeinheit nur eigenem Vorteil nach ist, ist es pädagogisch fass, die heranwachsende Generation dazu zu gewöhnen, aus der vom Schicksal weniger Bewußtsein zu gebend, was nicht nur für die Betroffenen, aber die in denselben Völkchen haben die Dichter und Denker gelehrt, sondern für alle.

